

## „Das Volk bäumt sich auf in seiner Wut!“

Zum 175. Geburtstag  
von Friedrich Gernsheim  
**Harald Schroeter-Wittke**

Kaum einer kennt ihn heute noch, obwohl er zu Lebzeiten zu den Koryphäen der Musik in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden zählte. Und das ist keine hundert Jahre her. Die Rede ist von Friedrich Gernsheim, dem Wunderkind, Komponisten, Dirigenten und Musikmanager, der am 17. Juli 1839 in Worms geboren wurde und am 11. September 1916 in Berlin starb. Gernsheims Großvater war Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Worms, sein Vater Abraham war Arzt und unterstützte die musikalische Karriere seines einzigen Kindes nach vollen Kräften. So konnte Gernsheim mit seiner Mutter eine gediegene musikalische Ausbildung genießen in Mainz, Frankfurt, Leipzig und Paris, bevor er 1862 als Dirigent und Musiklehrer eine Anstellung in Saarbrücken und 1865 in Köln fand. 1877 folgte er dann einem Ruf nach Rotterdam, von wo er 1890 nach Berlin ging.

Enge Freundschaften verbanden ihn u. a. mit den älteren Kollegen Ferdinand Hiller, Louis Théodore Gouvy, mit dem Zeitgenossen Johannes Brahms und mit jüngeren Kollegen, die sich für seine Werke einsetzten. Gustav Mahler und Richard Strauss etwa spielten seine 3. Symphonie.

Gernsheim genoss großes Ansehen in Deutschland. So veranstaltete die Stadt Dortmund anlässlich seines 75. Geburtstages 1914 ein zweitägiges Gernsheim-Festival, auf dem er selber auftrat.

Obwohl Gernsheim Wagners Musik nicht ablehnend gegenüber stand, hielt er sich nach einer frühen Begegnung in Paris von ihm fern. Sein Biograph Karl Holl nennt dafür keine Gründe. Als Gernsheim 1884 nicht die Nachfolge Hillers als Leiter des

Gürzenich-Orchesters und des Conservatoriums der Stadt Köln erhält, bemerkt Holl lapidar: „Die Frage der künstlerischen Befähigung war von einigen Leuten zu einer Frage des Glaubensbekenntnisses degradiert worden.“ (Karl Holl: Friedrich Gernsheim, Leipzig 1928, 66) Der Antisemitismus macht sich zunehmend breit in Deutschland.

Gernsheim gibt dem gesellschaftlichen Druck zur Assimilation durch eine Taufe nicht nach. Das hindert ihn nicht, auch Werke mit christlichen Texten (Ave Maria op. 80, Te Deum op. 90) und auch einen grandiosen Liederzyklus „Hafis“ für Chor und Klavier op. 56 zu komponieren. Mit seiner 3. Symphonie „Mirjam“ jedoch bekennt er sich zu seinem Judentum. Als 14-jähriger hatte er Händels „Israel in Ägypten“ erstmals gehört und war von dem letzten Rezitativ fasziniert: „Und Mirjam, die Prophetin, die Schwester Aarons, nahm eine Cymbel in die Hand.' ... Da stand die Gestalt der Mirjam vor mir, so deutlich wie etwa einer der Engel von Melozzo da Forli in der Sakristei der Peterskirche in Rom. Und die Gestalt verließ mich nicht mehr. Jahrzehnte hindurch sah ich sie neben mir mit der Cymbel in der Hand und hörte den Siegesgesang, der ihrem Mund entquoll, als ihr Volk aus der Knechtschaft erlöst war.“ So schrieb Gernsheim 1909 in der Allgemeinen Zeitung des Judentums (zit. n. Holl, 170f.)

Die 3. Symphonie c-moll op. 54 „Mirjam“, kompositorisch von Brahmscher Qualität, wurde 1887 in Rotterdam vollendet und uraufgeführt. Sie besteht aus 4 Sätzen: In der Knechtschaft – Mirjams Gesang – Flucht – Jubelgesänge. Sie schildert das Exodusgeschehen aus der Sicht der Mirjam.

Der 1. Satz bringt die Klage über die Knechtschaft, die für Gernsheim auch Klage über die Leiden des jüdischen Volkes bedeutet, zu Gehör. Gernsheim berichtet von einer Besprechung seines Werkes:

## Literatur / Medien / Kultur

„Das Volk bäumt sich auf in seiner Wut.(!)“ (Holl, 171) Mirjams Gesang im 2. Satz ist Popkultur des 19. Jh. „In herrlicher Sommernacht an den Ufern des Nils etwa, bekümmert vom Leiden ihres Volkes, vertraut sie ihren Schmerz, aber auch ihr Hoffen den Sternen an.“ (ebd.) Der 3. Satz schildert die Flucht in der Nacht, leise, voller Furcht, flüchtig. Der 4. Satz hingegen lässt das Happy-End erklingen: „endlich die Freiheit“ (ebd.). Das Revolutionäre der Mirjam ist hier transformiert in klingende Resilienz. Gernsheim lässt in popkultureller Widerständigkeit erklingen, was ihn am Leben erhält.

Nach 1916 ist Gernsheim in einer Gründlichkeit vergessen worden, die für mich nahezu unerklärlich erscheint angesichts seiner Qualität und Popularität. Um so wichtiger ist mir Gernsheims letztes Werk von 1916, das er dem Andenken einer seiner beiden Töchter widmet, die 1915 bei einem Autounfall stirbt: Schillers Nänie: „Auch das Schöne muss sterben.“ Das Werk kommt nicht mehr über den Status des Klavierauszugs hinaus und ist so auch Gernsheims Vermächtnis. Geschwächt durch diesen Schicksalsschlag erholt er sich nicht mehr von seinen Krankheiten und stirbt 1916.

2013 ist unter der Leitung von Hermann Bäumer eine vorzügliche Aufnahme seiner 1. und 3. Symphonie erschienen (Philharmonisches Staatsorchester Mainz, cpo). Wer die Mirjam-Symphonie in kleiner Besetzung in seiner Gemeinde aufführen möchte, kann mich gerne anfragen: Zusammen mit Berthold Wicke spiele ich sie in der vom Komponisten selbst eingerichteten Fassung für Klavier zu 4 Händen.